

Die Wolke

Autor(en): **Fischli, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kannten, ließt er an einem silbernen Arm-
bandührchen die Zeit ab.

Die Tochter.

Eine edle, schlanke Gestalt, ganz in
Weiß gekleidet. Ihr Gang hat in seiner
Sicherheit fast etwas Männliches, ohne
die Feinheit der Erscheinung zu mindern.
Der schmale Kopf liegt wie aufhorchend
leicht im Nacken, und die Augen, die ohne
eine bestimmte Farbe sind, blicken unver-
wandt ins Weite. Ihr Antlitz ist blaß, und
an den Schläfen sieht man feine bläuliche
Nederchen; aber der Glanz ihrer Augen ist
Lebenskraft und Lebensfreude.

Alle schauen ihr nach; einige bleiben
stehen.

Ich möchte sie kennen lernen, die nun
als ein schöner Traum in meinem Geiste
fortlebt, ich möchte den Klang ihrer Stim-
me hören — wie unendlich weich muß er
sein —, in die Tiefen ihrer Seele möchte ich
blicken; denn ich weiß, dort ist der Adel,
der über ihrem äußern Wesen schwebt.

Ich möchte sie sehen in einem schnitt-
reifen Kornfeld, mit Kornblumen und
rotem Mohn.

Die Kleine.

Es ist wohl das Kind eines Arbeiters.
Seine Schuhe sind derb, das Kleidchen
einfach und von dauerhaftem Zeug.

Das über der Stirn fein gekräuselte
Flachshaar ist im Nacken von einem schma-

len roten Band zusammengehalten. Ueber
dem frischen Gesichtchen mit dem zarten
fast durchsichtigen Näschen liegt ein leicht-
er Ernst. Vielleicht ist es der Stolz, mit
dem Marktförbchen der Mutter einen Ein-
kauf besorgen zu dürfen, vielleicht, daß
auch dieses Kind schon den Ernst des Le-
bens verspürt hat — wer weiß?

Durch Gruppen schreiender Männer
und Weiber gelangt die Kleine nach der
Mitte des Plazes. Ein alter Händler, auf
einem umgestürzten Korbe sitzend, schwarz-
glänzende Kirschen in der Hand wiegend
macht mit überlauter Stimme einer
jungen Dame klar, warum er diese Kir-
schen nicht billiger geben kann. Sein
tränenendes Auge folgt dabei mißtrauisch
den Bewegungen einer schlichten Frau,
die neben ihm arglos seine Ware prüft.

Wie die junge Dame das hinter ihr
stehende Mädchen bemerkt, wirft sie ihm
lächelnd eine Handvoll Kirschen ins Körb-
chen. Und ob dem verwunderten Gesichts-
chen belustigt, löst sie von einem Strauß
einige Blumen und reicht sie dem Kind,
das fast zu danken vergißt.

Nachdenklich geht es über das holpe-
rige Pflaster dahin und bestaunt die zier-
lichen Glöckchen in seiner Hand wie ein
Wunder. Nach einer Weile sieht es sich
verstoßen nach der Dame um; dann legt
es die Blumen ins Körbchen und beginnt
die Kirschen zu essen.

Die Wolke

Ueberm tannendunkeln Hügelrunde,
Schimmernd schlanke auf blaustem Himmelsgrunde,
Sah ich eine Frühlingswolke stehn.

Wesen ward mir in der Lieblich-Lichten,
Was ich in der Sehnsucht Traumgesichten
Jemals Reines, Söttliches gesehn.

Und so blickt' ich ohne Regung lange,
Lange nach dem dunkeln Hügelhange,
Wo das klare Wolkenwunder stand.

Und ich mußte, als ich mir entgleiten
Sah das Himmelsbild: Für alle Zeiten
Glänzt es fort in meinem Seelenland.

Albert Fischli, Muttensz.